pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Gembris, Heiner; Nübel, Gerhard

Musik in Altenheimen. Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik

Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 283-297. - (Musikpädagogische Forschung; 27)

Quellenangabe/ Reference:
Gembris, Heiner; Nübel, Gerhard: Musik in Altenheimen. Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik - In: Knolle, Niels [Hrsg.]: Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik. Essen : Die Blaue Eule 2006, S. 283-297 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-251124 - DOI: 10.25656/01:25112

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-251124
https://doi.org/10.25656/01:25112

in Kooperation mit / in cooperation with:

AMPF

http://www.ampf.info

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Musikpädagogische Forschung

Niels Knolle
(Hrsg.)

Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik

verlag DIE BLAUE EULE essen

Themenstellung: Das Thema der Tagung >Lehr- und Lernforschung in der Musikpädagogik< in Lingen im Herbst 2005 greift Forschungsbereiche auf, die für die Musikpädagogik vor dem Hintergrund der PISA-Studien im Allgemeinen und der gegenwärtig stattfindenden Entwicklung von Bildungsstandards für den Musikunterricht im Besonderen von zunehmender Bedeutung sind und angesichts der aktuellen Diskussion zur Einrichtung von Ganztagsschulen und deren absehbaren Konsequenzen für den herkömmlichen Musikunterricht der Notwendigkeit Rechnung tragen, die Fragestellungen der Unterrichtsforschung mehr als bisher auch auf Lehr- und Lernprozesse in den außerschulischen Bereichen zu erweitern mit dem Ziel einer Vernetzung der musikpädagogischen Forschung mit Ansätzen und Ergebnissen der Jugendsoziologie einerseits und andererseits der Erforschung des Musiklernens bei Erwachsenen und Senioren in der Lebensspanne.

Der Herausgeber: *Niels Knolle*, geb. 1944. Arbeitsschwerpunkte: Multimedia als Instrument, Werkzeug und Thema des Musikunterrichts; Didaktik der Populären Musik; Ansätze zu Bildungsreformen in der Musikpädagogik. Langjährige Arbeit in den Vorständen der BFG Musikpädagogik, des AMPF, des Bundesfachausschusses Musikpädagogik des Deutschen Musikrats. 1999 - 2003 Mitherausgeber der Zeitschrift >Musik in der Schule<. Seit 1996 Universitätsprofessor für Musikpädagogik an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Inhalt

Niels Knolle:

Vorwort 9

Beiträge zum Tagungsthema

Ilka Siedenburg:

„Lesende Frauen, hörende Männer?“ Geschlechtstypische Aspekte im Lernfeld Improvisation. Ergebnisse einer Befragung von Lehramtsstudierenden 13
Forschungspreis 2005 Lingen

Martin Eibach, Thomas Münch, Niels Knolle:

MusiklehrerInnen als Lernende - Überlegungen zu Strategien der Fortbildung im Fach Musik 43

Gabriele Schellberg:

Zum Einfluss von Unterricht auf Musikpräferenzen von Grundschulkindern für Opernarien 71

Christoph Gotthardt:

Kinder malen Konzerte. Musikverarbeitung zwischen Erlebnisreflexion und Selbstvergewisserung 85

Halka Vogt:

Musikalische Alphabetisierung in der Grundschule – Traum oder Möglichkeit? Zwischenauswertung im Landesschulversuch Musikbetonte Grundschulen (MuGS) in Sachsen-Anhalt 105

Markus Meier:

Musikunterricht als Koedukation? Eine empirische 3-jährige Longitudinalstudie an einer ländlichen hessischen Gesamtschule 127

Anja Rosenbrock:

Bilingualer Musikunterricht an allgemein bildenden Schulen – Chancen und mögliche Probleme: Eine Vorstudie 139

Ulrike Kranefeld:

Musizieren nach Werken bildender Kunst im Musikunterricht der gymnasialen Oberstufe. Prozessrekonstruktion als Basis zur (Weiter-)Entwicklung von Lernarrangements 159

Anne Niessen:

Individualkonzepte von MusiklehrerInnen - ein qualitativer Ansatz in der musikpädagogischen Lehr-/Lernforschung 175

Hans Jünger:

Musikunterricht ohne Schulbuch? Empirische Untersuchung zur Verwendung von Musiklehrbüchern 201

Wolfgang Martin Stroh:

„Aus Fehlern wird man klug“ - Zum Verhältnis von alltäglichem und schulischem Musiklernen 223

Anne Niessen & Andreas Lehmann-Wermser:

Musikunterricht im Spiegel mehrperspektivischer Sinnzuschreibungen 239

Jochen Roth:

„Click to learn“ ... Umgangsweisen mit computerbasierten Lernumgebungen zum Erwerb musikalischer Kompetenz 253

Sonja C.Ulrich:

Der Instrumentale Gruppenunterricht mit Erwachsenen: Zur Frage der Heterogenität in Lerngruppen und ihrem Einfluss auf das Übeverhalten 269

Heiner Gembris & Gerhard Nübel:

Musik in Altenheimen oder: Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik 283

Günter Kleinen:

Komparative Studie zur Musikpädagogik in der Schweiz 299

Freie Beiträge

Andreas Lehmann:

„Peer-review“: Eine Information zum international üblichen Begutachtungsverfahren für wissenschaftliche Publikationen 325

Matthias Stubenvoll:

Posterpräsentation 333
Musiklernen am Computer. Zur Qualität von Musik-Lernsoftware und ihrer empirischen Überprüfung

HEINER GEMBRIS, GERHARD NÜBEL

Musik in Altenheimen

Künftige Arbeitsfelder der Musikpädagogik

1 Hintergrund und Ausgangspunkte

Die Fakten sind bekannt: Es gibt zunehmend mehr alte Menschen, die jungen werden – ob mit oder ohne Zuwanderung - immer weniger. Einige Daten: Im Jahre 2000 betrug in Deutschland der Anteil der 60-jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung bereits 23 %, das entspricht ca. 19 Millionen Personen. Der Anteil der über 60-jährigen ist in Deutschland heute bereits größer als der Anteil der Kinder und Jugendlichen, deren Bevölkerungsanteil im Jahr 2000 lediglich 21 % oder ca. 17,2 Millionen betrug. Nach Prognosen des Bundesamtes für Statistik wird bei gleichzeitig schrumpfender Gesamtbevölkerungszahl der Anteil der Bevölkerung, die 60 Jahre und darüber ist, im Jahr 2010 bereits 25,6 % betragen, im Jahr 2050 dann 36,7 %. Der Anteil der 80-jährigen und Älteren wird sich von 3,4 Millionen Ende 2002 oder 4,1 % fast verdreifachen und im Jahr 2050 auf ca. 12 % geschätzt (Statistisches Bundesamt 2003, S. 7). Der Anteil der jüngeren Bevölkerung unter 20 dagegen schrumpft von 21 % im Jahr 2000 weiter auf voraussichtlich 16 % im Jahr 2050. Europaweit sind 35 Millionen Menschen älter als 80 Jahre. Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit von Erkrankungen. So leiden nach Angaben der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft in Deutschland gegenwärtig ca. eine Million Menschen an mittelschweren und schweren Demenzerkrankungen. Bis 2050 wird mit einer Verdopplung der Erkrankungen gerechnet.

Welchen Folgen ergeben sich daraus für die Musikkultur allgemein und die Musikpädagogik im Besonderen? Auch für die Musikpädagogik hat es Konsequenzen, wenn demnächst fast 40 % der Bevölkerung 60 Jahre und älter sind. Es bedeutet z. B., dass die klassische Klientel des Musikunterrichts, nämlich Kinder und Jugendliche, immer weniger werden und immer häufiger Ältere Musikunterricht nachfragen werden. Den Musikschulen wird der Nachwuchs an Kindern und Jugendlichen zwar nicht völlig ausgehen, aber er wird mit dem

allgemeinen Rückgang des Anteils von Kindern und Jugendlichen an der Bevölkerung immer weniger. Unseres Wissens hat sich noch niemand die Mühe gemacht nachzurechnen, wie sich das in Schülerzahlen niederschlagen wird. Diese Entwicklung betrifft auch die Musikhochschulen in Deutschland: Weniger Nachwuchs an Studierenden bedeutet u.a. weniger Auslastung, mehr Wettbewerb um Studierende, möglicherweise Schließungen wegen Überkapazitäten, falls nicht der ohnehin schon sehr hohe Anteil ausländischer Studierender entsprechend erhöht wird, was aus ökonomischen (ohne Studiengebühren) und politischen Gründen sehr problematisch ist. Der Zwang zu Veränderungen ist offenbar: Musikschulen, Musikhochschulen und die Musikpädagogik insgesamt müssen neue Angebote für ältere Menschen entwickeln, zum einen, weil eine entsprechende Nachfrage vorhanden ist, zum anderen, weil es zur Existenzsicherung notwendig ist.

Das bildungspolitische Bewusstsein für diese Probleme und die daraus erwachsenden Aufgaben ist mittlerweile durchaus vorhanden. So steht das Themenheft des „Musikforums“, dem Magazin des Deutschen Musikrates, im Juli-September 2005 unter dem Motto „Musizieren im dritten Lebensalter“. Berichtet wird darin über die „Potenziale des Alters“ und die Bedeutung musikalischer Aktivität für das Alter und den Zusammenhalt der Generationen (Kruse 2005), über die Idee, den Wettbewerb „Jugend musiziert“ um die Kategorie „Familienmusizieren“ zu erweitern (Schmidt 2005), einen neuen Studiengang „Musikgeragogik“ im Schnittfeld von Musikpädagogik und Altenbildung (Wickel & Hartogh 2005) oder Praxisbeispiele wie die Hamburger Musik-Akademie für Senioren (v. Kameke 2005) u.a.m.

Eine besondere Herausforderung für die Musikpädagogik und musikalische Aktivitäten im Alter ist die extreme Heterogenität älterer Menschen in den Voraussetzungen, die sie bezüglich musikalischer Ausbildung und Erfahrung, Lebenslagen, Gesundheit, Mobilität, Bedürfnissen etc. mitbringen. Auf der einen Seite gibt es die gesunden, rüstigen, gut situierten und musikalisch vorgebildeten Alten, auf der anderen Seite solche, die unter Krankheiten und Behinderungen leiden, in der Mobilität eingeschränkt sind, in Armut leben oder wenig musikalische Voraussetzungen mitbringen. Dabei ist das rein kalendarische Alter nicht unbedingt entscheidend: „Das chronologische Alter verliert im Verlauf des Lebens zunehmend an Informationswert hinsichtlich der Eigenschaften und der Leistungsfähigkeit des Menschen. Hier liegt eine große Herausforderung an die Gesellschaft: Nicht ein Rezept für alle, sondern eine Vielfalt an Alternsformen gilt es zu unterstützen und zu propagieren.“ (Staudinger 2003, S. 36). Dementsprechend besteht eine wesentliche Aufgabe der

Musikpädagogik darin, eine Vielfalt von Konzepten, Programmen, Methoden und Arbeitsweisen zu entwickeln, um dieser Vielgestaltigkeit der Ziele, Bedürfnisse, Leistungsfähigkeit und Motivationen musikalischer Aktivitäten im Alter gerecht werden zu können. Leider gibt es kaum fundierte Forschungsergebnisse über musikalische Bedürfnisse von Älteren, über musikalische Lernfähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten, Aktivitäten und Präferenzen von Älteren, die als Orientierung für die Praxis dienen könnten.

Praxiserfahrungen und einzelne Studien zu musikalischen Aktivitäten von Erwachsenen und Älteren (Instrumentalspiel, Singen etc.) zeigen, dass musikalische Aktivitäten neben ihrer musikalischen-kulturellen Bedeutung auch Sozialkontakte, Lebenszufriedenheit und Sinnorientierung fördern können und somit einen Beitrag zu Prävention und Gesundheit darstellen (Rümenapp 2005; Hartogh & Wickel 2004; Hartogh 2005)

Auf der anderen Seite gibt es eine zunehmende Zahl kranker älterer Menschen, für die Musik von therapeutischem Nutzen sein kann, z. B. bei der Alzheimerkrankheit, einer Alterserkrankung, die jeden von uns treffen kann. Nach Angaben der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft leiden in Deutschland gegenwärtig ca. eine Million Menschen an mittelschweren und schweren Demenzerkrankungen. Aufgrund der anwachsenden Zahl alter Menschen in den kommenden Jahren (laut Angaben des Statistischen Bundesamtes beträgt der Anteil derer, die 60 Jahre und darüber sind, im Jahr 2010 bereits 25,6 % , in 2050 dann 36,7 %) wird bis 2050 mit einer Verdopplung der Erkrankungen gerechnet. Trotz aller medizinischer Forschung und unterschiedlichster Therapieansätze ist eine Heilung dieser Erkrankung derzeit nicht möglich. Die heutige medikamentöse Behandlung (z. B. mit Cholinesterase-Inhibitoren) sowie mit nicht pharmakologischen Settings (z. B. Milieutherapie, Musiktherapie etc.) führen allerdings zu einer bedingten „Verlangsamung“ bzw. zu einer Besserung der psychischen Begleitsymptome (Unruhezustände, Ängstlichkeit, Depression, Apathie, Aggressivität etc.)

1.1 Forschungsstand, Defizite und Ansatzpunkte

Sowohl praktische Erfahrungen aus Klinik und Alteneinrichtungen als auch einschlägige Forschungen zeigen, dass diese Begleitsymptome durch den Einsatz von Musik (Musikhören, Singen, elementarem Musizieren, Tanzen etc.) positiv beeinflusst werden können. Ein Forschungsüberblick von Brotons, Koger & Pickett-Cooper (1997) zeigt ein weites Spektrum an positiven Wirkungen von Musik, z.B:

- Reaktionen auf Musik sogar im Endstadium vom Alzheimer
- Stimulierung und Verbesserung sozialer und emotionaler Fähigkeiten
- Verbesserung kognitiver Funktionen (z. B. Gedächtnis)
- Verhaltensbezogene Veränderungen (z. B. Beruhigung, verbessertes Einschlafen)

Andere Studien zeigen, dass Musik Vigilanz und Gedächtnis von Dementen verbessert (Foster et al. 2001) und körperliche Bewegung stimuliert (Cevasco & Grant 2003). Weitere Details, praktische Erfahrungen, musiktherapeutische Ansätze und Erkenntnisse finden sich z. B. bei Grümme (1998). Insgesamt lässt sich sagen, dass

1. der Nutzen von Musik bei der Behandlung von Begleitsymptomen der Alzheimer-Krankheit klar erwiesen ist und dass
2. entsprechende Ansätze des Musikeinsatzes vorhanden sind.

Diese Sachverhalte dürfen allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass die Anzahl entsprechender Studien (vor allem auch in Deutschland) gering ist und dass sie an methodischen Schwächen leiden, die ihre Aussagekraft z.T. erheblich einschränken (Vink, Birks, Bruinsma & Scholten 2005). Außerdem sind die Ergebnisse nicht immer einheitlich und zeigen auch Widersprüche.

Ein praktisches Problem der Musikanwendung bei Alzheimerkranken besteht darin, dass einerseits in Einrichtungen der Altenpflege oft das Bewusstsein für die positiven Wirkungen von Musik und auch die Bereitschaft Musik einzusetzen vorhanden zu sein scheint, dass es andererseits aber entweder am entsprechenden Fachpersonal (z. B. Musiktherapeuten, entsprechende spezialisierte Musikpädagogen) oder an entsprechender musikalischer Qualifizierung der Pflegepersonal für die praktische Anwendung von Musik mangelt.

Genau hier hätte die musikalische Weiterbildung des Pflegepersonals und die musikpädagogische Konzeptentwicklung anzusetzen. Eine wichtige Grundidee ist, das Pflegepersonal für den elementaren Einsatz von Musik (Singen, Musizieren, Musikhören) in Alteneinrichtungen zu qualifizieren. Dies ist vermutlich der direkteste, ökonomischste und nachhaltigste Weg, direkt vor Ort musikalische Angebote zu implementieren und zu ermöglichen. Auf diese Weise kann das Pflegepersonal in die Lage versetzt werden (sofern zeitliche Freiräume dazu vorhanden sind), Musik in den Pflegealltag einzubeziehen.

Diese Idee ist bislang von verschiedenen Seiten aus verfolgt worden. Teilweise gibt es in der Fachschulausbildung von Altenpflegern im begrenzten Umfang musikalische Angebote, die ein Verständnis von Musik als sozialpädagogischem Mittel wecken und Anleitungen zur „alltagsnahen Milieugestaltung“ geben sollen (Vogt 2005). Aus der Musiktherapie heraus wurden in jüngster Zeit Modelle zur „Musikalisierung des Pflegealltags“ und musiktherapeutischen Fortbildung für das Pflegepersonal entwickelt (Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie 2005; Muthesius 2005; s. auch Tüpker und Wickel 2001). Im Rahmen eines Modellprogramms des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005) wurde der Einsatz von musikalischen Elementen im Pflegealltag untersucht. Die Ergebnisse beschreiben die Bewohnerinnen und Bewohner als offener für ihre Umwelt, fröhlicher, selbstbewusster, weniger ängstlich und aggressiv. Die Atmosphäre wurde als gelassener erlebt, die Motivation und Arbeitsfreude der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war gewachsen (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 135). Zum anderen werden aus dem Bereich der Sozialpädagogik/Sozialarbeit unter dem Begriff „Musikgeragogik“ Konzepte für die musikalische Arbeit mit Älteren entwickelt (Hartogh 2005; Wickel & Hartogh 2005), die keine therapeutische oder erzieherischen Zielen verfolgen, sondern die auf die „Unterstützung musikalischer Bildung und musikbezogener Erfahrung im Alter“ abzielen, wenngleich die Grenzen zwischen Musikgeragogik und Musiktherapie unscharf sind.

2 Fragestellungen und Zweck der Studie

Musikgeragogik und musiktherapeutische Weiterbildung zielen auf die musikalisch / therapeutische und methodische Weiterbildung der Pflegepersonals ab. Wie sieht es aber mit dem Bedarf an Weiterbildung aus, mit den musikalischen Vorerfahrungen des Pflegepersonals, mit den Möglichkeiten und der Praxis des Musikeinsatzes in den Einrichtungen der Altenpflege? Gegenstand dieser vorliegenden Pilot-Studie ist eine Erhebung über den Einsatz von Musik in Einrichtungen der Altenpflege in den Kreisen Paderborn und Gütersloh. Sie verfolgt den Zweck, Erkenntnisse über den gegenwärtigen Ist-Zustand des Musikeinsatzes zu gewinnen und empirische Grundlagen für die Entwicklung von musikalischen Qualifizierungsmaßnahmen für das Pflegepersonal zu schaffen. Im Einzelnen soll die Erhebung Aufschluss geben über Art und Umfang des Musikeinsatzes, den Bedarf an materiellen und personellen Voraussetzung sowie über Bedarf an einschlägiger Fort- und Weiterbildung des Pfle-

gepersonals. Vor diesem Hintergrund geht diese Pilot-Studie folgenden Fragen nach:

1. In welchem Umfang wird Musik in den Pflegeeinrichtungen eingesetzt und welche Erfahrungen liegen damit vor?
2. Wie wird der Bedarf bzw. die Bedeutung des Musikeinsatzes in den Pflegeeinrichtungen gesehen?
3. Welche materiellen und personellen Voraussetzungen für den Einsatz von Musik sind vorhanden / müssten geschaffen werden (z. B. Qualifikation der Pflegepersonals, räumliche Voraussetzungen, musikalische Materialien)?

3 Methode

Um diese Fragen beantworten zu können, wurde ein entsprechender Fragebogen entwickelt, der sich sowohl an das Pflegepersonal, Ärzte als auch die Leitungen von Pflegeeinrichtungen richtete. Nach einer Probebefragung und Fragebogenrevision wurden 595 Fragebögen an insgesamt 43 Pflegeeinrichtungen des Kreises Paderborn und der Stadt Gütersloh verschickt. Dazu waren vorher die Leitungen sämtlicher Pflegeeinrichtungen dieses Bereiches angeschrieben und um Mitarbeit gebeten worden. Etwa 14 Tage nach dem Ankündigungsbrief erfolgte ein Anruf, um festzustellen, ob die entsprechende Institution zur Kooperation bereit war und wie viele Fragebögen gewünscht wurden. Bis auf eine Ausnahme waren alle Alteneinrichtungen bereit mitzuwirken. Die Anzahl der angeforderten Fragebögen schwankte zwischen eins und 120, meist waren es zwischen 10 und 20. Diese sollten über die Heimleitungen an die Mitarbeiterinnen verteilt und auch wieder eingesammelt werden. Inwieweit das in jedem Fall gelungen ist und wirklich alle Mitarbeiterinnen erreicht wurden, ließ sich leider nicht feststellen. Die Antworten auf offene Fragen wurden kategorisiert und wie alle anderen Fragen quantitativ mit SPSS ausgewertet.

4 Ergebnisse

Insgesamt sind 147 Fragebögen ausgefüllt zurückgeschickt worden. Das Alter der Befragten lag zwischen 21 und 79 Jahren, das Durchschnittsalter bei 44 Jahren. Knapp die Hälfte (47 %) waren Altenpflegerinnen, ein kleinerer Teil kam aus der Krankenpflege (15 %) oder hatte einen Studienabschluss im sozi-

alen Bereich (15 %). Ca. 40 % arbeiteten als Pflegekraft, knapp 20 % im Sozialdienst, ca. 20 % waren in leitenden Funktionen tätig, der Rest übte andere Tätigkeiten aus (Verwaltung, Hilfsarbeiten etc.). Die Altenheime waren mit 76 % am häufigsten vertreten, der Rest der zurückgeschickten Fragebögen kam aus Tagesstätten, Seniorenzentren und betreutem Wohnen. Etwa die Hälfte der Befragten (49 %) war in diesem Einrichtungen vollzeitbeschäftigt, 45 % teilzeitbeschäftigt, der Rest ehrenamtlich tätig. Die Pflege alter Menschen ist offenbar weiblich, der Anteil der Frauen in dieser Befragung beträgt 86 %. Ein beträchtlicher Anteil der Befragten gab an, selbst ein Instrument zu spielen (46 %) und regelmäßig Konzerte zu besuchen (43 %). Ein Viertel war oder ist in der Musikschule (26 %), knapp 20 % singen in einem Chor. Lediglich 14 % gaben an, überhaupt nicht an Musik interessiert zu sein. Drei Viertel der Befragten (77 %) gab an, Erfahrungen mit Musik bei alten Menschen zu haben. Die folgende Tabelle (Tab. 1) zeigt die Angaben darüber, welche musikalischen Aktivitäten in den Einrichtungen der Befragten vorhanden sind.

Aktivitäten	*Täglich / wöchentlich*	*Gar nicht*
Gemeinsames Singen	89 %	1 %
Gemeinsames Musikhören	80 %	5,4 %
Sitztanz	52 %	23 %
Mitarbeiter machen Musik	38 %	31 %
Gemeinsames Musizieren	33 %	38 %
Musiktherapeuten kommen	13 %	63 %

Tabelle 1: Musikalische Aktivitäten in Alteneinrichtungen (Mehrfachantworten, Angaben in Prozent von N = 147)

Daraus geht hervor, dass gemeinsames Singen und Musikhören die häufigsten musikalischen Aktivitäten sind, die selten fehlen. Die Verbindung von Musik und Bewegung im Sitztanz spielt mit 50 % der Aktivitäten ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. Das Musizieren des Pflegepersonals sowie das gemeinsame Musizieren werden jeweils etwa zu einem Drittel genannt. Die Frage, ob der Musikeinsatz in der eigenen Einrichtung prinzipiell realisierbar ist, haben 65 % mit „ja“ beantwortet, nur 2 % antworteten mit „nein“ (33 % feh-

lend). Tabelle 2 zeigt die Angaben über die vorhandenen und nicht vorhandenen Voraussetzungen für den Musikeinsatz in den Pflegeeinrichtungen.

Geeignete Räume	87 %
Genügend Interesse	86 %
Entsprechender Bedarf/Nachfrage	54 %
Unterstützung durch Kollegen/Einrichtung	45 %
Geeignete Instrumente	45 %
Finanzielle Mittel	31 %
Entsprechende Qualifikationen	26 %

Tabelle 2: Vorhandene Voraussetzungen für den Musikeinsatz (Mehrfachantworten, Angaben in Prozent von N = 147)

Danach sind entsprechende Räume fast immer vorhanden, genügend Interesse und entsprechender Bedarf in den überwiegenden Fällen. Woran es fehlt, sind neben den notwendigen finanziellen Mitteln die notwendigen Qualifikationen, die nur in einem Viertel der Befragten als vorhanden betrachtet werden. Deutlich wird dies auch bei den Antworten auf die Frage nach den Voraussetzungen, die für den Musikeinsatz noch zu schaffen sind (s. Tab. 3).

Musikalische Qualifizierung /Weiterbildung der MitarbeiterInnen	54 %
Bereitstellung geeigneter Instrumente	37 %
Motivierung der MitarbeiterInnen	35 %
Finanzielle Mittel	33 %
Personelle Unterstützung	32 %
Anschaffung von Medien	14 %
Geeignete Räume	10 %

Tabelle 3: Voraussetzungen, die für den Musikeinsatz noch zu schaffen sind (Mehrfachantworten, Angaben in Prozent von N = 147)

Hier liegt mit gut der Hälfte der Angaben die musikalische (Weiter-) Qualifizierung der MitarbeiterInnen an der Spitze. Materielle Aspekte wie die Bereitstellung geeigneter Instrumente und finanzielle Mittel rangieren ebenso wie personelle Aspekte (Motivierung und Unterstützung von MitarbeiterInnen) im 30-Prozent-Bereich. Wichtig in Hinblick auf die Qualifizierung ist die Bereitschaft zur Teilnahme an Fortbildungsmaßnahmen. Die Hälfte der Befragten (49,7 %) gab an, auf jeden Fall an entsprechenden Fortbildungsmaßnahmen teilnehmen zu wollen. Etwa ein Drittel (32 %) würden eventuell an musikalischen Weiterbildungen teilnehmen. Nur ein gutes Zehntel (11,6 %) antwortete auf die Frage nach der Bereitschaft zu entsprechender Weiterbildung mit „nein". Entscheidend ist natürlich auch, wie überhaupt die Möglichkeit eingeschätzt wird, musikalische Aktivitäten in den Alltag einer Pflegeeinrichtung zu integrieren. Diese wird allgemein als ziemlich positiv eingeschätzt (s. Abb. 1).

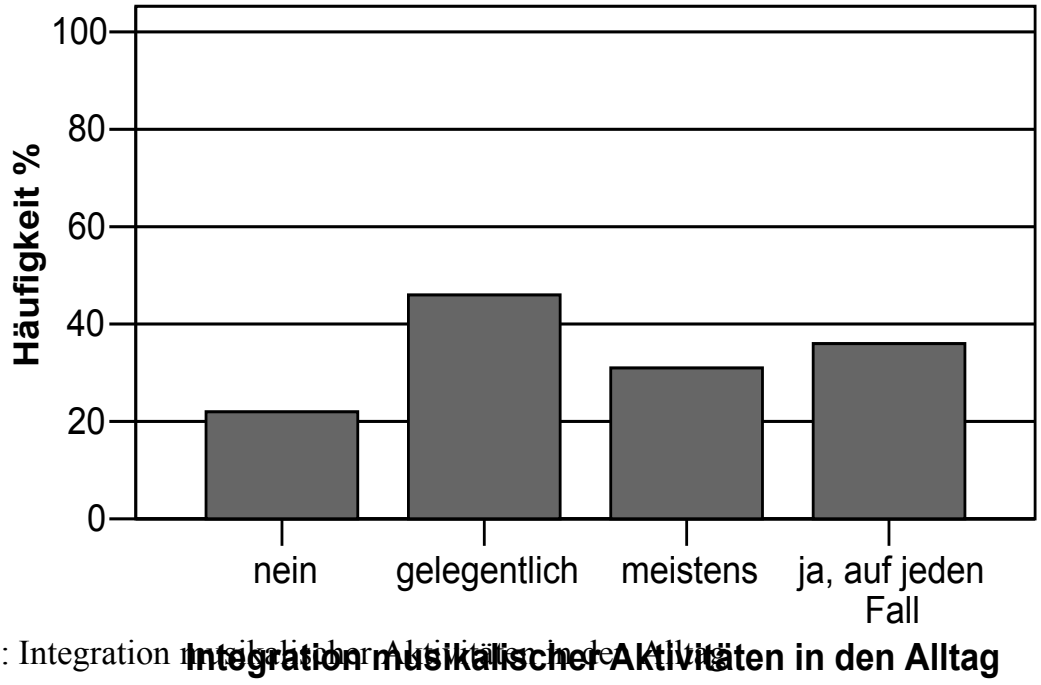

Abb. 1: Integration musikalischer Aktivitäten in den Alltag

Es sind zusammen fast die Hälfte der Befragten, die „auf jeden Fall" (24,5 %) und „meistens" (21,1 %) die Möglichkeit zur Integration musikalischer Aktivitäten sehen. Für immerhin ein Drittel ist das „gelegentlich" möglich, nur 15 % halten das für nicht möglich.

Unter den Befragten herrscht ein sehr hohes Maß (93 %) an Übereinstimmung darüber, dass der Einsatz von Musik bei alten und pflegedürftigen Menschen sinnvoll ist. Nur sieben Prozent sind sich nicht ganz sicher, niemand hält den Musikeinsatz für nicht sinnvoll. Dem Statement „Die Mitarbeiter der Einrichtung wissen, dass Musik positive Wirkungen auf alte und pflegebedürftige

Menschen hat“, stimmen 80 % unserer Stichprobe zu. Zwölf Prozent sind sich nicht ganz sicher, acht Prozent meinen das nicht. Wo liegen nun die Vorteile von musikalischer Betätigung aus der Sicht des Pflegepersonals? Eine hohe Übereinstimmung findet sich in der Auffassung, dass Musik beruhigt und den geistigen Abbau verzögern kann (s. Abb. 2- 4).

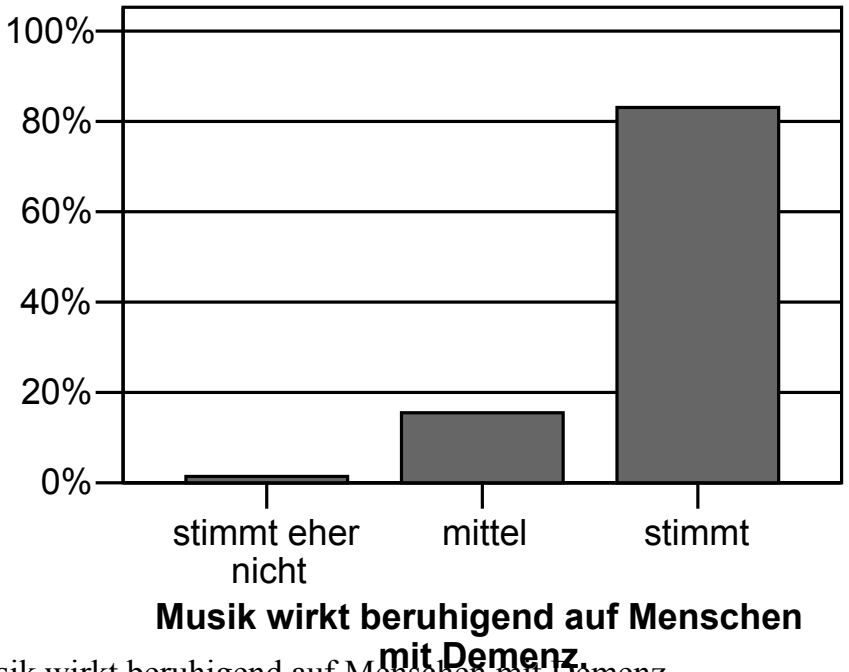

Abb. 2: Musik wirkt beruhigend auf Menschen mit Demenz

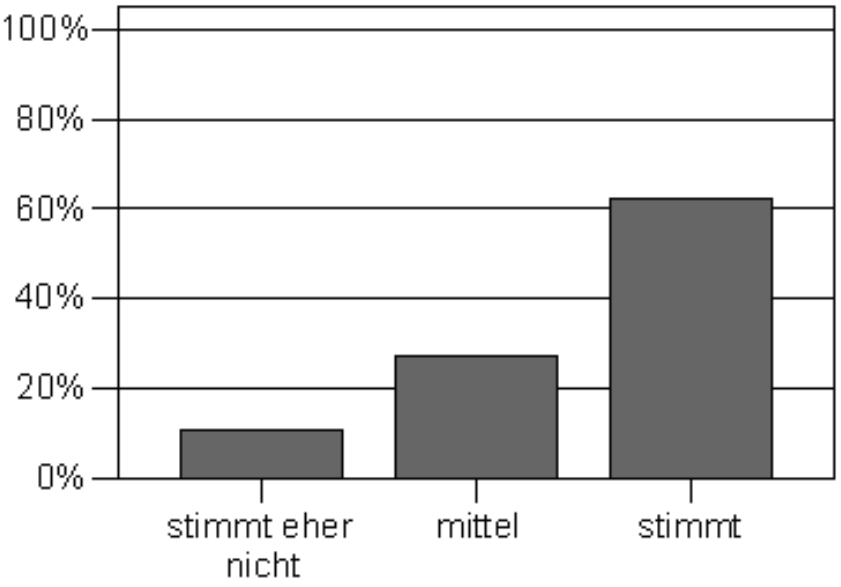

Abb. 3: Durch Musikhören kann der geistige Abbau verzögert werden

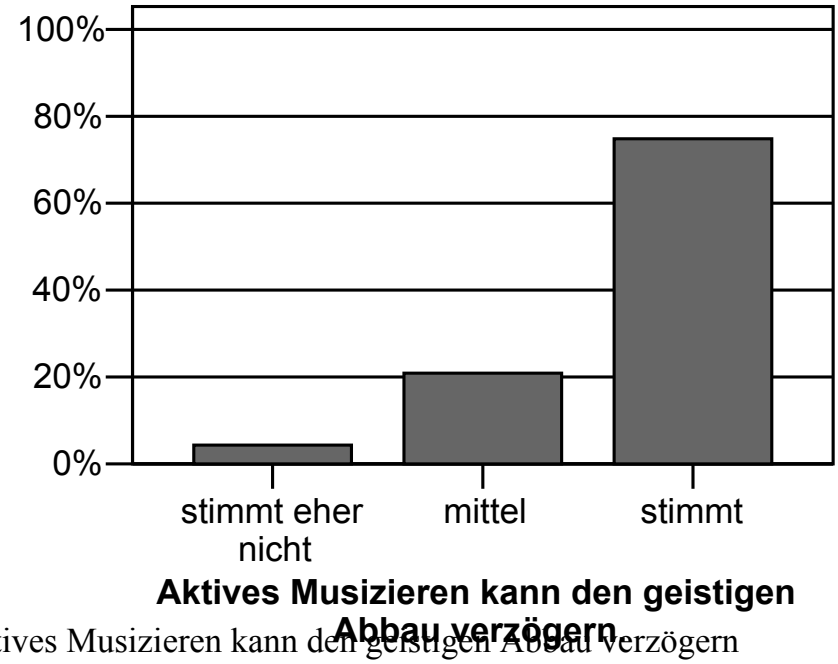

Abb. 4: Aktives Musizieren kann den geistigen Abbau verzögern

In diesem Zusammenhang sind auch die Meinungen darüber interessant, ob Demenzkranke ein ausreichendes Angebot an musikalischen Aktivitäten erhalten. Immerhin die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass dies der Fall ist. Knapp 20 % finden das nicht, und 30 % der Antworten liegen dazwischen. Mit anderen Worten: Für die andere Hälfte der Befragten reicht das Angebot nicht aus. Dabei scheint der Anteil derer, die der Meinung sind, das musikalische Angebot für Demenzkranke sei ausreichend, erstaunlich hoch vor dem Hintergrund, dass die Pflegerinnen in der Regel keine musikalische Ausbildung haben und Musiktherapeuten eher selten ins Haus kommen. Man muss berücksichtigen, dass sich die Antworten hier ausschließlich auf die Angebote für Alzheimerkranke beziehen und nicht auf die musikalischen Angebote für die Einrichtungen insgesamt.

5 Diskussion

Insgesamt zeigen die Ergebnisse dieser Befragung, dass das Pflegepersonal dem Einsatz von Musik in Einrichtungen der Altenpflege eine hohe Bedeutung beimisst. Es ist zum sehr großen Teil von den positiven Wirkungen von Musik überzeugt (z. B. Beruhigung, Verlangsamung des geistigen Abbaus bei Alzheimerpatienten). In der Praxis zählt das Singen und gemeinsame Musikhören oft zu den häufigen täglichen bzw. wöchentlichen Aktivitäten. Die weitaus meisten Pflegerinnen haben Erfahrung mit Musik bei älteren Menschen. Ein

Drittel der Befragten musiziert selbst mit den Alten, fast die Hälfte von ihnen spielt ein Instrument. Letzteres bildet zusammen mit den positiven Einstellungen und Erfahrungen mit Musik eine gute Voraussetzung für eine musikalische Weiterbildung, um den Einsatz von Musik in Altenheimen weiter zu verbreiten und zu professionalisieren. Tatsächlich wird die musikalische Qualifizierung des Pflegepersonals als das wichtigste Desideratum angesehen. Die Bereitschaft, selbst an entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen teilzunehmen, ist sehr hoch.

Bei der Bewertung und Interpretation der Ergebnisse müssen einige Einschränkungen berücksichtigt werden. Bei knapp 600 verschickten und 147 zurückgekommenen Fragebögen liegt die Rücklaufquote bei ca. 25 %. Sehr wahrscheinlich ist sie de facto aber höher, denn es sind vermutlich (in einem Fall extrem) mehr Fragebögen angefordert worden als Pflegepersonal vorhanden war. So lässt sich über die Rücklaufquote nichts Präziseres sagen, als dass sie bei mindestens 25 % liegt. Warum die anderen Fragebögen nicht zurückgeschickt wurden und wie die Ergebnisse ausgesehen hätten, wenn dies der Fall gewesen wäre, lässt sich nicht sagen. Es kann natürlich sein, dass hauptsächlich diejenigen geantwortet haben, die ein besonderes Interesse an der Musik und dieser Befragung gehabt haben, was Verzerrungen der Ergebnisse zur Folge hätte. Darüber lässt sich allerdings nur spekulieren. Trotz der Ausschöpfung der üblichen Möglichkeiten zur Erhöhung der Rücklaufquote (Freiumschläge, telefonische bzw. schriftliche Erinnerungen) lassen sich diese Probleme prinzipiell nicht vermeiden. Trotz dieser Einschränkungen denken wir, dass die Daten wichtige Anhaltpunkte geben. Sie zeigen, dass a) eine sehr hohe Wertschätzung des Musikeinsatzes in Alteneinrichtungen besteht, dass b) ein musikalischer Weiterbildungsbedarf besteht und dass c) eine hohe Weiterbildungsbereitschaft vorhanden ist. Das sind sehr gute Voraussetzungen für die Entwicklung und Implementierung entsprechende Konzepte. Hier ist die Musikpädagogik gefragt, entsprechende Konzepte zu entwickeln. Die musikalische Qualifizierung des Pflegepersonals für den Einsatz von Musik in Alteneinrichtungen ist ein wichtiges künftiges Arbeitsfeld der Musikpädagogik. Sie bildet ein spezielles Feld der musikalischen Erwachsenenbildung und Weiterbildung, das in dieser Form so noch nicht existiert hat. Die Musikpädagogik muss sich mit diesem Arbeitsfeld vertraut machen. Dazu gehört nicht nur, Erkenntnisse über musikalische (Lern-) Fähigkeiten, über Einschränkungen und Wirkungen von Musik bei alten Menschen aufzuarbeiten, sondern auch, inhaltliche und didaktische Konzepte musikalischer Weiterbildung einer speziellen Zielgruppe, nämlich des Pflegepersonals zu entwickeln, die ihrerseits spe-

zifische Bedingungen und Voraussetzungen mitbringt, mit denen sich die Musikpädagogik vertraut machen muss. Anknüpfungspunkte gibt es mehrere. Beispielsweise gibt es Literatur mit konkreten Anleitungen und Konzepten zur musikalischen Arbeit mit älteren Menschen (Harms & Dreischulte 1998; Latz 1998; Füller 1997). Weitere Anknüpfungspunkte sind im Konzept der Musikgeragogik zu finden Hartogh 2005). Vor allem aber ist es notwendig, dass die Musikpädagogik Erwachsene und Ältere als eine an Zahl und Bedeutung wachsende Zielgruppe erkennt und ernsthaft beginnt, ihre Funktion in einer alternden Gesellschaft zu reflektieren, und vor diesem Hintergrund neu definiert, wo künftig ihre erweiterten Aufgaben und Funktionen liegen. Das bedeutet keinesfalls, dass die Musikpädagogik sich weniger um Kinder und Jugendliche kümmern soll oder muss. Ganz im Gegenteil. In einer Gesellschaft, in der der Mangel an Kindern und Jugendlichen immer größer wird (Kaufmann 2005), verdienen diese eine besondere Aufmerksamkeit und musikpädagogische Sorgfalt. Gleichzeitig ist es auch eine Frage des Überlebens als fachliche Disziplin, den demographischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen.

Literatur

Brotons, M.; Koger, S.M., Pickett-Cooper, P. (1997) Music and Dementias: A Review of Literature. Journal of Music Therapy XXXIV (4), 204-245

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2005) (Hg.). Altenhilfestrukturen der Zukunft. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Bundesmodellprogramm. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Cevasco, A.M. & Grant, R.E. (2003). Comparison of different methods for eliciting exercise-to-music for clients with Alzheimer's desease. Journal of music therapy. Vol. XL, no. 1, 41-56

Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie (2005) (Hg.) Balsam für die Seele: Hausmusik. Verbesserung der häuslichen Pflegesituation gerontopsychiatrischer Patienten unter Einsatz von Musiktherapie. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe

Füller, K. (1997) Musik mit Senioren. Theoretische Aspekte und praktische Anregungen. Weinheim: Beltz

Grümme, R. (1998) Situation und Perspektive der Musiktherapie mit dementiell Erkrankten. Regensburg: Transfer Verlag

Harms, H. & Dreischulte, G. (2001) Musik erleben und gestalten mit alten Menschen. München: Urban und Fischer (Nachdruck der 1. Auflage von 1995)

Hartogh, Th. & Wickel, H.H. (2004) Musik in der Altenarbeit. In: Handbuch Musik in der Sozialen Arbeit. Weinheim / München: Juventa, 359-372

Hartogh, Th. (2005) Musikgeragogik – Ein bildungstheoretischer Entwurf. Musikalische Altenbildung im Schnittfeld von Musikpädagogik und Geragogik. Augsburg: Wissner

Kameke, E.-U. von (2005) Alter spielt keine Rolle. MusikForum, 3. Jg., Juli-September 2005, 23-25

Kaufmann, F.-X. (2005) Schrumpfende Gesellschaft. Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen. Frankfurt: Suhrkamp

Kruse, A. (2005) Potenziale des Alters. MusikForum, 3. Jg., Juli-September 2005, 10-14

Latz, I. (1998) Musik im Leben älterer Menschen. Singen und Musizieren, Spielanleitungen, Klangerlebnisse. 6. Aufl., Bonn: Duemmler, 1998

Muthesius, D. (2005) Balsam für die Seele: Hausmusik Materialienband zum Abschlußbericht des Modellprojekts „Verbesserung der häuslichen Pflegesituation gerontopsychiatrischer Patienten unter Einsatz von Musiktherapie. Beiträge zur Musiktherapie 504, Berlin: Deutsche Gesellschaft für Musiktherapie

Rümenapp, P. (2005) Schreibe die Partitur deines Lebens selbst. MusikForum, 3. Jg., Juli-September 2005, 26-27

Schmidt, R. (2005) Frühförderung ist der Grundstein für die kulturelle Teilhabe älterer Menschen. MusikForum, 3. Jg., Juli-September 2005, 14-15

Statistisches Bundesamt (2003) Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Staudinger, U. (2003) Das Alter(n): Gestalterische Verantwortung für den Einzelnen und die Gesellschaft. Aus Politik und Zeitgeschichte, 12. Mai 2003, 35-42

Tüpker, R. & Wickel, H.H. (2001) (Hg.) Musik bis ins hohe Alter. Münster: LIT

Vink, A.C., Birks,J.S., Bruinsma, M.S. & Scholten, R.J.S. (2005) Music therapy for people with dementia. The Cochrane Database of Systematic Reviews, Issue 3.
WWW-Dokument, www.cochrane.org/reviews/en/ab003477.html, eingesehen am 15. 8. 2005

Vogt, S. (2005) Musik als Betreuungsangebot für Senioren. Ein Erfahrungsbericht. Diskussion Musikpädagogik Nr. 28 (4), 12-19

Wickel, H.H. & Hartogh, Th. (2005) Ausbildungsdisziplin Musikgeragogik. MusikForum, 3. Jg., Juli-September 2005, 16-18

Prof. Dr. Heiner Gembris
Hedwigstr. 18 b
33098 Paderborn